

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ

für die gesammten Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer u. verantwortlicher Redacteur

Dr. Ign. W. Bak,

emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 28. September 1877.

Abonnement:

ganzzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl. vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für das Ausland: ganzzjährig 4 Thaler, halbjährig 2 Thlr., vierteljährig 1 Thlr. Einzelne Nummern 12 fr.

Inserate werden billigt berechnet.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ungarischen Israelit“ Budapest, 6. Bez., Königsgasse Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen.

Auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Pränumeration. — Todesfall. — Statuten. — Gott in der Geschichte. — Materialismus. — Neupest — Wochenchronik — Literarisches. — Der gelbe Fleck. — Recension. — Abfertigung.

Wir erinnern hiermit unsere geschätzte Leser, daß mit dem kommenden 1. October das IV. Pränumerations-Quartal eintritt und bitten daher um die rechtzeitige Erneuerung.

Die Administration.

ROSALIA geb. BAK

verehelichte

WEISS.

Wenn wir an dieser Stelle hier, unsern Privat-schmerz, als Bruder der allzufrüh Verbliebenen, ausweinen, so werden unsere freundlichen Leser es uns gewiß zu Gute halten. Am so mehr als die theuere Hingeshiedene, wenn auch nicht von hoher sozialer Stellung, so doch eine gar herzensgute, dankbare Tochter, eine Heldenmüthige Gattin; eine zartfühlende, sorgsame Mutter, eine mächtig wirthliche Hausfrau und ein gar gutes und frommes jüdisches Weib war. Und da es uns leider weder gegönnt war an ihr Siechenbett zu eilen, noch ihr die letzte wohlverdiente Ehre zu erweisen, so rufen wir ihr an dieser Stelle ein tiefherzliches und schmerzliches „Lebewohl“ nach. Möge Gott sich ihrer zurückgelassenen und verlassenen Waisen erbarmen und unserein greifen 75jähr. Vater יְאִדִּי יְמֵי לְטוֹבָה „tröstenden Balsam ins Herz träufeln und vor fernern Schlägen bewahren Dir aber verklärte, theuere Seele, werde reichlicher Lohn für all deine Tugenden am Throne des himmlischen Vaters zu Theil. Amen.

Dr. Bak.

Die Statuten der Landesrabbinerschule.

Da es dieser unter so schweren Geburtswehen zur Welt gekommenen Landesanstalt nur zu Gute kommen kann, wenn unsere Landesjudenschaft über das fragliche Institut auf's Beste und Klarste unterrichtet ist, so wollen wir uns der Mühe nicht verdrießen lassen die Statuten, welche wie jedes andere geschriebene Gesetz, theils der Motivirung, theils der Erörterung bedürfen, unsern Lesern resp. der Landesjudenschaft näher zu beleuchten und auseinander zu setzen.

Als klug und zweckmäßig müssen wir schon den gewählten Namen „Landesrabbinerschule“ bezeichnen, und zwar abgesehen davon, daß das Wort „Seminar“, welches unwillkürlich an eine ganz ähnliche christliche Anstalt erinnert, schon einen gewissen Anstoß erregt, so hätte es obendrein auch nicht ganz den Umfang seines Wirkungskreises präzise entsprochen, da das Institut ja nicht bloß Geistliche ex professo sondern auch Talmud-Thora- und Religionslehrer bilden soll. Noch weniger wäre etwa der Name „Landesjeschiva“ am Platze gewesen, da unter dem Worte „Jeschivah“ im vulgären Sinne, nichts weniger als ein wissenschaftliches Institut zu verstehen gewesen wäre. Es war daher nur ebenso klug als zweckdienlich den Namen Rabbinerschule zu wählen, weil diese Bezeichnung am besten und vollkom-

mensten der Bestimmung dieses Institutes entspricht, welche wie § 1 besagt, ist: Rabbiner, Religions- und Talmud-Thora-Lehrer heranzubilden, und überhaupt zur Aneignung jüdisch-theologischer Wissenschaft Gelegenheit zu bieten.

Und wahrlich schon um dieses **einen** Zweckes willen, daß an dieser Anstalt auch Religionslehrer herangebildet werden sollen, müßte ihr von dem entragtesten Seminarfeind das Bilden auch von Rabbinen, verziehen werden. Denn, wenn man bedenkt wie die Frage des Religionsunterrichts von Tag zu Tag eine brennendere wird, nicht nur an den sogenannten konfessionslosen Volksschulen, die leider trotz aller Abmahnung und Gegenvorstellungen seitens der jüdischen Presse und aller einsichtsvollern Juden, dennoch in steter Zunahme begriffen sind, sondern selbst an den Mittelschulen, bedenkt man, daß die Gemeinden aus Noth an Mann, gegenwärtig Individuen anzustellen genöthigt, die nichts weniger, als eine zeitgemäße, klare Anschauung der jüdischen Religion und noch weniger das Geschick sie zu lehren, haben — rühmliche Ausnahmen gestatten wir gerne — bedenkt man, welchen bösen Einfluß der Religionsunterricht im Allgemeinen dort übt, wo Rabbinen und noch dazu unzeitgemäße, eo ipso als Religionslehrer wirken, denen zum Lehrer nicht nur das pädagogische Wissen abgeht, sondern deren Stand ihnen schon Dinge in den Mund legt, welche nichts weniger angeht, als den Schüler der Mittelschule anzumuthen, so wird jedermann nur leicht einsehen und begreifen, wie dringend nöthig es sei, wirklich gebildete und geschulte Religionslehrer zu schaffen, damit diese hochwichtige Disziplin einmal in ergiebig befriedigender Weise gelöst werde.

Dieser Punkt ist aber noch von größerer Tragweite, wenn man in Erwägung zieht, daß durch solche geschulte und gebildete Religionslehrer nicht nur in Gemeinden dritten Ranges, in größern Filialcommunen wie selbst in größern Bruchgemeinden, wo die Subsistenz eines förmlichen Rabbiners theils unmöglich, theils überflüssig . . . auch vorzügliche Verwendung gleichzeitig als Prediger finden dürften, wie dies heutzutage schon vielfach in Deutschland der Fall ist . . . was nicht nur in pekuniärer, sondern auch in geistiger Beziehung von unberechenbarem Vortheile!

Man muß nur den verbauerten Zustand solcher Dorf- und Filialgemeinden hierzulande, welche durchs ganze liebe Jahr vom und über das Judentum nichts zu hören bekommen, als eben, wenn der Rabbiner der Muttergemeinde sie mit seinem Besuche beehrt — genau kennen, um zu wissen, welches wichtige Kulturmoment in der Schöpfung solcher Religionslehrer liegt. Werden dieselben obendrein noch befähigt einen anständigen Gottesdienst zu leiten, wie es im § 23 heißt, daß den Hörern beider Abtheilungen Gesangsunterricht erteilt wird, dann wird ja der Religionslehrer nicht nur gleichzeitig

den Prediger, sondern auch den Cantor abgeben können. Welche Vortheile für Beide!

Weniger verständlich ist uns die Bestimmung in Bezug auf Heranbildung von Talmudthoralehrern. Das ist etwas, was sich dem unverständigen Laien, um eben nur Worte zu machen, sagen läßt, für den Verständigen jedoch keinerlei Sinn hat. Unter Talmudthora verstehen wir in erster Reihe Talmud, der Talmud aber, wie er den Schülern für die Unterklasse beigebracht werden soll und muß, weiß jeder, der überhaupt ein Talmudist ist und je älter die Methode diesbezüglich, desto besser, das weiß jeder Kenner, was soll und will also das Seminar diesbezüglich leisten? Oder soll etwa dem jungen Schüler schon frühzeitig eine wissenschaftliche Behandlung des Talmud beigebracht werden? Nicht doch — das hieße ja die Sache beim Ende anfangen! Und sind überhaupt Jünglinge geneigt das Institut zu benützen, so werden sie wohl schon auch dafür sorgen, daß sie auch etwas Bibel und jüdische Grammatik wissen . . . Wo haben wir denn überhaupt so viele Talmudschulen, daß sich das Bedürfnis herausstellen sollte eigends Talmudthora-Lehrer heranzubilden zu müssen? Oder herrscht etwa in den maßgebenden Kreisen der Glaube vor, daß in Folge des Seminars jede und insbesondere die Fortschrittsgemeinden, sogleich Talmudthoraschulen errichten werden? Doch wir wollen mit dieser Frage, die wahrscheinlich auch nichts anderes als eine solche sein will, nicht streng ins Gericht gehen und gehen also zu § 2 über, an dem wir besonders zu loben haben, daß die untere Abtheilung aus einen 6jährigen Kurse besteht, an welcher die Schüler ihren gesammten Unterricht erhalten. Denn in der Voraussicht, daß die obere Klasse, ins solange der Staat nicht die Anstellung und Besoldung der Rabbinen in die Hand nimmt, wozu noch lange jede Aussicht fehlt, stets nur äußerst spärlich besucht sein dürfte, wird es immer zahlreiche Landväter geben, die, wenn sie auch nicht gewillt sind ihre Kinder dem Rabbinerstande zu widmen, doch lieber dieselben diesem jüdischen Gymnasium zuführen werden, als irgend einer andern Staatschule, weil sie hier denn doch Beides, nämlich profanes nebst jüdischem Wissen vorfinden . . . wie es bereits die Erfahrung zeigt; kaum begannen die Einschreibungen und schon hatte sich eine respectable Anzahl Schüler für die untern Klassen gefunden.

Welche gute Folgen dies für die Pflege des hebr. Wissens und in Folge dessen auch für den Frieden der Gemeinden haben werde, läßt sich kaum ermeßen, wenn man weiß, daß die gegenwärtigen Spaltungen nur in der Ignoranz wurzeln. Fast könnten wir es bedauern, sowohl vom Kostenpunkte als vom Standpunkte der Utilität, daß überhaupt eine obere Abtheilung ins Leben gerufen wurde. Möglich . . . und wir wünschen es, daß wir uns täuschen, aber unsere Behauptung hat jedenfalls alle Raison für sich! —

Was wir uns in § 4, 2. unter Rituallehre denken

sollen, wissen wir aufrichtig gesagt, nicht. Man dürfte doch den Schülern der untern Abtheilung nicht etwa trotz der sechs bestimmten Kurse, nicht etwa zumuthen den Coder „Orach Chajim“ zu studieren. Das würde uns an jenen „Stieflamdan“ erinnern, der jeden Tag einen „Schiur **ש"ך**“ lernte.

Aus den alten Tschimo's gingen wohl zu allen Zeiten „**בעלי הוראה**“ hervor, ohne daß die Codices eigends gelehrt worden wären; doch geben wir gerne eine solche Disziplin in der obern Abtheilung zu, welche Berechtigung aber eine Rituallehre in der unteren Abtheilung hat, das wären wir zu wissen sehr neugierig. Oder sollten sich die Statuten etwas anderes hierunter denken? Unseres Wissens ist Ritus-Gebrauch und Rituallehre joviel als Lehre der Gebräuche, wozu aber diese schon in der untern Abtheilung dienen sollen, ist uns absolut unbegreiflich, da doch der Schüler ohnedies förmlich überhäuft mit lauter in der That höchstwichtigen Gegenständen ist.

Ein unverständlicher Pleonasmus scheint uns in § 7 der folgende Passus zu sein, der da lautet „In den höhern Jahrgängen ist auf die einschlägigen Ritualcodices Rücksicht zu nehmen“, nachdem doch Rituallehre gelehrt wird, und zum gründlichen Talmudvortrage ja eben auch die Codices, wenn auch nicht als solche, aber jedenfalls als Commentoren des Talmud gar nicht übergangen werden können.

Ebenso sonderbar scheint uns auch § 12, welcher lautet: „Die Behandlung der Lehrgegenstände ist im Allgemeinen dieselbe, wie in den Gymnasien, jedoch ist dabei der besondere Zweck der Anstalt stets im Auge zu behalten und denjenigen Fächern eine eingehendere Behandlung zu widmen, welche zu den jüdisch-theologischen Disziplinen in näherer Beziehung stehen.“ Aufrichtig gestanden, wissen wir vor Allem nicht, welche profane Gegenstände der jüdischen Theologie nahe und welche näher stehen? Wer das Gebiet der jüdischen Theologie vom wissenschaftlichen Standpunkte sich aneignen will, muß wahrlich noch viel weiter hinaus, als die Lehrobjecte des Obergymnasiums reichen... man denke nur an „Erabin, Kilaim; Seraim, Niddah; Mikwoos und Kidusch-hachódesch“ — welches sind also die Gegenstände, welche nachlässig betrieben werden können und dürfen zu Gunsten der jüdischen Theologie oder nicht vielmehr zu deren Nachtheil? und ist durch eine solche Lizenz nicht etwa gar der ganze Nutzen dieses Gymnasiums in Frage gestellt?

In § 29 hätten wir zu erfahren gewünscht, wer die eigentlichen auserwählten Comité-Autoritäten sind, unter deren mittelbaren Leitung die Landesrabbinerschule steht, denn daß die ungarische Regierung, welche die Oberaufsicht hat, trotz aller ihrer jüdisch-theologischen Kenntnisse, nicht zu beurtheilen im Stande ist, ob die Zöglinge bei Beantwortung theologischer Fragen zu ent-

scheiden, inwiefern dieselben dabei tiefe Quellenkunde bekunden, dürfte sie ja selber eingestehen, und so wäre es ja nur billig gewesen der Landesjudenschaft mindestens zu sagen, wer die Herren wohl seien, die in diesem wichtigen Comité fungiren. Oder gibt es deren schon so viele in unserer Hauptstadt wie überhaupt in der Fortschrittspartei, daß man nur hinein zu greifen braucht? Wir gestehen es, wenn wir dieses Comité zu ernennen hätten, so würden wir sehr lange zu suchen haben... Wohl heißt es § 19. Die Prüfungen werden im Beisein des Lehrkörpers, der Comitémitglieder und der geladenen Gäste u. s. w. geleitet, ja werden denn auch die geladenen Gäste ein votum decisivum haben???. Und wo liegt denn anders die Garantie für die guten Leistungen der angestellten Lehrer? Allerdings steht die Wissenschaftlichkeit der Lehrer und ihre Leistungsfähigkeit über jeden Zweifel erhaben, aber unsere ungläubiges und skeptisches Zeitalter ist einmal vom Autoritätsglauben abgekommen und wünscht allseitige Garantien, diese Garantie läge vorerst in einem über den Lehrkörper geistig und materiell höher stehenden Direktor oder in einem aus Sach- und Fachmännern bestehenden Comité, was ist also dieses Comité, eigentlich die Fachsektion?

Ausschließung aus der Anstalt, sagt § 21, 5 über Vorschlag des Lehrkörpers nach Entscheidung des leitenden Comité's, kann als Strafe verhängt werden, wogegen jedoch der Recurs an das Kultus- und Unterrichtsministerium gestattet ist. Was soll das heißen? Nehmen wir an, es würde sich ein Zögling wiederholtlich erlauben öffentlich die Speisegesetze oder den Sabbat zu verletzen. Unstreitig müßte doch die Ausstoßung erfolgen. Wie wollten sich da die Betreffenden verhalten, wenn der Kultusminister so begriffsstüchtig wäre, die Ausstoßung hierüber nicht für gerechtfertigt zu halten???. Oder haben und sollen der Lehrkörper und das leitende Comité erst hierüber den Minister zu belehren was religionswürdig ist, um ihn zu capacitiren?!

Das sind so beiläufig unsere kleinlauten flüchtigen Bemerkungen. Und wenn wir hier und da wohl etwas mehr Deutlichkeit in mancher Bestimmung gewünscht hätten, so können wir es doch mit gutem Gewissen sagen, daß wir im großen Ganzen alle Ursache haben mit den Statuten zufrieden zu sein. Möge also diese Anstalt, die allenfalls angethan viel Gutes zu leisten nicht nur unsern Hoffnungen entsprechen, sondern dieselben noch weit übertreffen und sich an ihr bewähren der Ausspruch:

וְהָיָה רֵאשִׁיתָּךָ כְּמִצֵּרָה

— אַחֲרֵיתָּךָ יִשְׁגָּה מְאֹד

Ist auch der Anfang dein so gering und klein

So wird die Zukunft dein doch sehr groß sein.*)

Dr. Bak.

*) Daß unsere Rabbinats-Candidaten auch turnen müssen, halten wir nicht nur für hochkomisch, sondern auch für superflus, da ja die Gemeinden sie schon in die Luft springen, und (nach ihrer Seite) tanzen lehren werden.

Gott in der Geschichte.

„Es gibt einen Gott in der Geschichte“ so rufen selbst die eifemären Tagesblätter in Folge der jüngsten und neuesten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz, wo einer der blutigsten, grausamsten und zugleich unerhörtesten, alle menschliche Phantasie spottenden Dramen sich abspielt. Denn was niemand auch nur im Traume geahnt, noch weniger zu hoffen gewagt, das ist geschehen, hat sich vor den Augen aller Welt vollzogen, in solch eklatanter Weise vollzogen, daß auch der Ungläubigste ausrufen muß: das ist der Finger Gottes! Nur von Gott konnte dies ausgehen, was so wunderbar in unsern Augen!

Und doch ist es das Judenthum, welches seit 4000 Jahren ruft und lehrt: Es gibt einen Gott in der Geschichte. Ist es nicht Moies schon, der da ruft: Gedenke die Tage der Vorzeit, merket die Jahre (oder die Veränderungen) jeglichen Zeitalters?! Und in welcher Geschichte bewährte sich sichtbar die Hand, oder die Allmacht und die gerechte Vorsehung des Himmels klarer, als eben in der Geschichte Israels, unseres Volkes und Stammes. Wie ein kleiner Quell entsprang die Idee des Monothismus in dem Gehirn eines vereinzelt stehenden Nomaden, dort in jenem bergzerklüfteten Asien, wo eben jetzt das Heidenthum barbarisch gegen die Urenkel jenes Nomaden, welche einen Stral dieser heilsprudelnden Quelle in sich aufgenommen, Flammen speit und Tod und Verheerung rings um sich her verbreitet . . . Und dieser Quell er verbreitete sich immer weiter nach rechts und links und vorwärts trotz all der unzähligen Hindernisse und Hemmnisse, die sich seinem Laufe entgegendämmten!

Welche Mittel und Wege wurden nicht alles eingeschlagen und angewendet, um diese Idee und ihre Träger zu vernichten von der qualvollsten Tortur am Einzelnen bis zum Massenmorde durch Feuer und Schwert, vom salbungsvollen Worte heuchlerischer Verführung bis zur teuflischen Verhöhnung und Bertretung aller Selbstbestimmungs- und Menschenrechte von damals bis auf heute . . . und doch versing nichts und nichts half; das Judenthum ruft ein alter Lehrer tröstend aus, der Staub dringt durch alle Poren und verzehrt alles ohne selbst vernichtet werden zu können, der Staub vermehrt sich je mehr er getreten wird — ist das nicht sichtbar die Hand Gottes?

Welch ein großer Hirte, ruft ein anderer jüdischer Weiser mit Bezug auf Gott, muß das sein, der ein Lamm inmitten von siebzig Wölfen erhält! Und es sind gar heißhungrige blutdürstige Wölfe die Völker, schlimmer denn die Bestien der Wüste . . . denn diese zerreißen nicht aus Haß und Rache, nicht in raffinirter Bosheit, sondern bloß um ihren quälenden Hunger zu stillen, während diese wie der Satan in wahrhaft teuflischer Lust im Berstören nur ihre Freude und Wonne finden! Doch nein, nicht mehr sind es die Völker, die wir anklagen wollen und müssen, aber die Machthaber, jene wenigen Staatslenker und Leiter sind es, welche noch die Völker mißbrauchen, sie sind es, welche das böse Beispiel der Ungerechtigkeit und der Immoral geben . . . jene falschen Götzen, die noch wie vor zwei tausend Jahren tief im Heidenthume stecken und es um jeden Preis künstlich erhalten wollen.

Doch wir schweifen ab — und drohen den Mahnen zu verlassen, auf dem wir uns beschränken wollen und müssen und fahren daher fort: Ist es denn aber auch nöthig, daß der Boden dieser Erde allüberall mit jüdischem Blute getränkt werde, um Willen der Wahrheit, die das Judenthum in Wort und That verkündet? Und wir können und müssen hierauf nur mit einem welterschütternden „Ja“ antworten. Ja das Judenthum mußte leiden, um zu zeigen, daß die Wahrheit stärker als das Leben, daß das Leben in der Wahrheit liege und daß das Leben mit Nichten zu bedauern, wenn es für die Wahrheit in

den Tod gegangen; ja, daß das Leben der Güter Höchstes nicht, die Lüge hingegen des Lebens größte Last sei!

Das aber was von Israel seit Jahrtausenden als erstgeborenen Sohn Gottes galt und gilt, das gilt auch von seinem Stiefbruder Ismael, dem nunmehrigen Türken, dem Heidenthume gegenüber, welches seinen eklatantesten Ausdruck in dem personifizirten russischen Gözen und Gözenthum findet.

Wer möchte wol das zerstreute Israel mit dem Namen einer Macht belegen? und doch repräsentirt dasselbe nicht etwa auch eine Macht, sondern kraft der ihm innewohnenden unvertilgbaren Wahrheit die erste und alleinige Großmacht, nicht nur weil es, wie die traurige Vergangenheit lehrt, unvertilgbar und dessen Bestand also ohne Schild und Schwert für alle Zeiten gesichert ist, sondern weil es Schritt für Schritt dem Heidenthume eine Scholle nach der andern abegewinnt, das Gözenthum immer weiter und weiter zurückdrängt, langsam aber sicher, unvermerkt aber unverkennbar, und nur die Lehre des Judenthums ist es, welche immerfort dem Siege in dem Fortschritt der Völker zuschreit, weil das Judenthum es ist, welches Menschlichkeit, Recht, Gerechtigkeit, Friede und Eintracht als das höchste Ziel des menschlichen Glückes und der menschlichen Gesellschaft hinstellt! Und der Schrei der Entrüstung, welcher jetzt der zivilisirten Welt über die unerhörten Gräueltaten auf dem Kriegsschauplatz, entfährt, er legt Zeugniß für den Fortschritt der Völker in der Humanität ab.

Und wieder ist es auch also mit der Türkei. Sie hatte nicht nur längst aufgehört eine Großmacht zu heißen, sondern als kranker Mann hieß es, ließe sie in der Agonie und sie bedürfe nur einer Erbschütterung, um zu den Todten geworfen zu werden. Und wie stecken sie schon die Köpfe zusammen die heidnischen Erben, um sich die Beute zu theilen und — siehe es siegte denn doch das Recht, die Wahrheit.

Wir sprechen nicht von dem materiellen Sieg, der endlich noch gar nicht entschieden, und zuletzt sogar dem Heidenthum zufallen kann, aber die Heldenthaten, welche die Wahrheit und das Recht bis heute und seit zwei Jahrhunderten gegen die Lüge erschoten und aufrecht erhielt, lassen sich nicht aus der Geschichte weichen, und werden immer Zeugniß ablegen für die große ewige Wahrheit des Judenthums; daß es einen und nur einen Gott in der Geschichte gibt. Und wenn die Türkei heute, wie einst das jüdische Reich in Trümmer ginge, so würde doch der Monothismus, der wohl in etwas verkrüppelter Gestalt, aber denn doch auch im Mahomedanismus fortlebt, wie schon die ältesten und größten jüdischen Lehrer denselben nicht allzufern dem Judenthum stehend, erachteten . . . die große Hoffnung Israels auf die endliche Zivilisation aller Menschen . . . nicht minder fördern und verwirklichen helfen, als dies heute schon die fortschreitende Bildung und Wissenschaft im Allgemeinen thut!

Vorläufig freuen auch wir uns der türkischen factischen Siege, nicht nur auf den Schlachtfeldern, sondern auch der moralischen, denn die Welt ist zur Einsicht gelangt, daß der Mahomedanismus, der an und für sich schon als unfortschrittsfähig gehalten wurde, mehr Menschlichkeit und Menschenthum in sich bürgt, als ein ganzer Haufe Christenthümer, die erst sich dieser Religion der Liebe zu entkleiden haben, ehe sie fähig sein, dem Menschenthume zugeführt zu werden.

Und so rufen denn auch wir unserem großen, edeln, tapfern Brudervolke ein tschok jascha zu! Möge Gott ihm steten Sieg verleihen, denn sein Sieg ist ein Triumph des Lichtes gegen die Barbarei, ein Sieg der Freiheit gegen die Sklaverei; ein Sieg des Rechts gegen die Lüge; ein Sieg endlich auch unseres theuern Vaterlandes gegen eine traurige Zukunft — gegen Ver-rätherei!

Dr. Bak.

Der Materialismus und die Religion.

(Fortsetzung.)

Nichts leichter als derartige Behauptungen publik zu machen — aber ihre Richtigkeit vor dem unbefangenen Verstande zu beweisen — ist unmöglich. Daß der Gedanke ein Extract des Gehirns sei, bloß eine materielle Bewegung: ist ein deduktiv gewaltsam herausgezerrtes Ergebniß des materialistischen Prinzips, nach welchem der Stoff Urheber alles Daseienden ist. Wenn wir zum Ausgangspunkte die Voraussetzung annehmen, daß es nichts gäbe, als den Stoff mit der ihm anhaftenden Kraft, dann können wir natürlich auch in Bezug auf den Gedanken keine Ausnahme machen. Wo es keinen Geist, keine Vernunft gibt, da kann auch natürlich von der Funktion der Vernunft, vom Denken (nämlich) nicht die Rede sein. Indeß ist mit solchen Aeußerungen die Frage nicht beantwortet. Wir müssen erst Aufschluß darüber haben, wie scheidet dann das Gehirn die Gedanken aus, unter Mitwirkung des Willens, oder ohne denselben? Wer zeigt denn der Bewegung des Gehirns die Richtung: der Wille; der blinde Zufall, oder das herrschende Naturgesetz? Leugnet der Materialismus den Willen; dann degradirt er den Menschen zum blinden Werkzeuge, zur feigen Memme, über welches die Kraft unumschränktes Recht hat. In dieser Richtung wird der Materialismus nie und nimmer ein höheres Bestreben, eine Begeisterung im Busen des Menschen nähren, wohl aber kann er eine treue Stütze der seelenqualenden Tyrannei sein.

Läßt er aber dem Willen auch ein Stückchen Raum zu nun, dann fragen wir: was ist denn aber das, was will? Er der bloße Stoff kann es ja nicht sein; das wäre doch Unsinn. So könnte nur die Kraft, das Naturgesetz die Basis des Begriffes des Willens sein. Nun aber ist Kraft überall wo Stoff ist und das Naturgesetz beherrscht das ganze All, und weil es in uns und durch uns, so müssen wir zugeben, daß es überall Willen gibt. Ferner strebt der Wille in uns, in seinem Wirkungskreise zu schaffen und zu ordnen, und wir müssen demnach annehmen, daß jenes Naturgesetz neben dem Willen ohne weiteres schaffende und ordnende Macht besitzt. Kurz gesagt: die Analyse des Willens liegt nothwendiger Weise so wie die des Bewusstseins, außerhalb der Grenzen des Materialismus. Weil nun viele Naturforscher dies wußten, haben sie um doch eine deutlichere Erklärung vom Willen zu geben, beseelte Atome angenommen, oder sie haben die Vernunft und den Willen, das man vom bloßen Stoffe nicht deduzieren kann, in die Materie beziehungsweise in seine Atome zurückversetzt.

Die Annahme ist eine abermalige Annäherung zum Principe Hartmann's, und sonach, da nicht nur das materielle sondern auch das physische Atom unzerstörbar ist, erhält Seele und Person eine unzerstörbare Basis, und wechselt im Laufe des Seins zwischen dem Zustande des Bewusst- und Unbewusstseins ab. *)

Werfen wir einen Blick auf die von den Materialisten und besonders von Haeckel so oft betonte monistische Weltanschauung, deren Zweck es ist, die vielfachen und — mannigfaltigen Erscheinungen aus einem einzigen Principe herzuleiten. Die Idee des Monismus ist nach Haeckel die Idee des Mechanismus oder jener Gedanke, das überall ein nothwendiger ursächlicher Zusammenhang von jeher herrscht, und die von uns wahrnehmbare Welt ist ein einheitliches Ganzes. An einem andern Orte sagt dieser Gelehrte, daß der Monismus sonst nichts behauptet, als daß alles in der Welt auf natürlichem Wege geschieht, daß jede Wirkung ihre Ursache, jede Ursache aber ihre Wirkung hat. Dieser Monismus besteht aldann in der Funktion der einfachen mechanischen Kräfte der Atome, die Idee des Mechanismus und Monismus der Welt, macht — so scheint es wenigstens — die ewige

Vernunft, die Teleologie oder die Lehre der Zweckmäßigkeit, unmöglich.

Indem nun Haeckel die vielen Erscheinungen aus einem Principe herleitet, ist auch bei ihm die Einheit der Vorgänger der Vielheit. In der Vielheit der Atome ist eine sie anziehende und beherrschende Einheit, sonst würden sie gegeneinander fremd bleiben, zerstreut, neben einander und von einander. Diese in uns herrschende Einheit fassen wir als teleologische auf; weil sie die Atome, als Stücke eines konstruirenden Werkes in dem Gefüge des Weltmechanismus aufstellt und posirt, und bewährt sich in diesem Gebilde als Ziel der Wechselwirkung.*

Wer bestätigt, daß die Bestandtheile der Welt nicht unter der Herrschaft eines das All beherrschenden Gesetzes zusammenwirken, die Veränderungen im Großen und Kleinen hervorgerufen, hier Pflanzen, dort Thiere bilden, der muß, während er einerseits überall blinden Zufall. Ungefähr annehmen, andererseits der Lehre vom Mechanismus der Welt widersprechen. Die Einheit ist aber in Bezug auf die in Bewegung sich befindende Vielheit jedenfalls Zweck. **

Demnach ist die Behauptung, daß die teleologische Weltanschauung, nicht nur nicht der monistischen entgegensteht sondern eigentlich mit ihr eine und dieselbe ist, nicht unbegründet. Während hingegen das Bestreben, die Atome selbst als letztes Prinzip betrachten zu wollen, welche von einem über sie stehenden und in ihrem herrschenden, mit ordnender Kraft begabter Gesetze unabhängig sind dem Ohngefähr bei Entstehung der Welt und des Lebens nicht ausweisen könnte, und für ihn die Atome als je besondere Mächte den Polytheismus bilden werden.

(Schluß folgt.)

Original-Correspondenz.

Neupest, den 16. September 1877.

Geehrter Herr Redacteur! Um unserem gegebenen Versprechen nachzukommen, geben wir Ihnen hiermit eine kurze Skizze, die aber gewiß beredet genug sein wird, unserer Schomrehadagemeinde, die wir eine hochkomische nannten.

Wie gewöhnlich und zumeist rekrutiren sich diese Gemeinden aus einigen Bänkern und Stänkerern, die entweder aus Zurücksetzung, weil sie nicht zum grünen Tisch kommen, oder weil sie überhaupt gerne eine Rolle spielen möchten, und schließlich weil sie die nöthigen Gemeindesteuern nicht zahlen und dabei noch ein kleines Profitchen machen wollen. Das gilt von den sogenannten Häuptern, denen sich alsbald die Hefe und der Auswurf der Gemeinde zugesellt. Und so ist diese Schomrehadagemeinde auch hier beschaffen. Und wir beschränken uns blos das Haupt dieser sauberen Clique zu schildern, und man wird bald daraus ersehen, wer die Glieder und der Kumpf dieses lebendigen Cadavers, sit venia verbo, bilden.

Ein gewisser Kohn, der unserer Gemeinde früher als einfacher Elementarlehrer zu schlecht war und deshalb auch aus der Schule gegangen wurde, ist der „Präsus“ dieser „frommen“ Gemeinde. Nun kann zwar ein miserabler, gewissenloser Lehrer noch immer ein ganz guter, ehrbarer Gemeinde-„Präsus“ sein, zum größten Malheur aber streift dessen Ehrlichkeit so ziemlich nahe an den — Galgen. Da derselbe seit etwa 3 Jahren schon in einem Criminalprozeß verwickelt ist und obendrein ist es bekannt, daß solange derselbe bei der hiesigen Stadt beschäftigt war, dem Cassier keinen Tag die Cassa stimmen wollte, bis er hinaus geworfen wurde. Soviel von dessen erhabenen Charakter als Mensch, nicht zu erwähnen, daß derselbe es auch mit dem Meicid nicht allzu skrupulös nehmen soll. Als Jude hingegen ist dessen Frömmigkeit ganz notorisch und davon kann sich jedermann leicht überzeugen, der sich die Mühe nehmen wollte,

**) Ebendasselbst 11, 1.

***) Ebendasselbst.

*) Zur Kritik der mod. Schöpfung. S. Suber 20. 1.

all die Kaffehäuser und Spielunken aufzusuchen, wo dieses Oberhaupt der Neuester himmlischen Garde, am Sabbat sowohl, wie auch an allen Fest- und Fasttagen rauchend und Karten spielend sitzt.

Und solche Leute haben die eiserne Stirne sich eine Gemeinde *) eine jüdische Gemeinde, eine jüdisch-orthodoxe Gemeinde zu nennen!!!

Indessen so hochförmlich dies ist, so traurig ist es denn doch, daß es gegen ein solches Gebahren, welches nur demoralisierend und zerkleinernd wirkt, kein Mittel gibt. **) Gott bessere es.

Mehrere Gemeindeglieder.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ungar. Monarchie.

*) Der Ausschuss der hiesigen israel. Religionsgemeinde verhandelte in seiner am 11. d. M. abgehaltenen Sitzung das Reskript des Kultus- und Unterrichtsministeriums betreffs der Gültigkeit des Uebertrittes zur jüdischen Konfession und der aus einem solchen Uebertritte entstehenden Rechtsfolgen. Das Ministerium verharrt in seinem Reskripte vom Standpunkte der bestehenden Gesetze im Einvernehmen mit dem Justizministerium bei der Ungültigkeitserklärung solcher Uebertritte und der Eheschließungen von Konvertiten, verspricht jedoch, diesbezüglich in Bälde ein diese Verhältnisse in befriedigender Weise regelndes Gesetz zu schaffen. Obwohl sich verschiedene Stimmen geltend machten, welche Angesichts der Dringlichkeit der Angelegenheit eine an den Reichstag zu richtende Petition der Religionsgemeinde wünschten, beschloß der Ausschuss einhellig, im festen Vertrauen auf das Versprechen des Kultusministers, von der Petition an den Reichstag abzusehen.

*) Der Ausschuss der Pester isr. Religionsgemeinde hat in seiner am 11. d. abgehaltenen Sitzung für Zöglinge der Rabbinerschule zwei Jahresstipendien mit je 100 fl. gestiftet. An Geldspenden sind ferner bei der isr. Landeskanzlei eingelaufen: Von der isr. Kultusgemeinde in Gr. Kanizsa 100 fl. für den Bibliotheksfond und 100 fl. zur Unterstützung der Anstaltszöglinge; von den Mitgliedern der isr. Kultusgemeinde zu Rosenbergs 100 fl. und von Herrn Dr. S. Lewy, Professor an der Hochschule für die Wissenschaft des Judenthums in Berlin, 100 Mark zur Unterstützung der Zöglinge der Landesrabbinerschule. — Für die Bibliothek sind zahlreiche Buchspenden eingelaufen; von den namhafteren erwähnen wir die Sendungen der Herren Aren Horowitz in Cperies, Adolph v. Baruch in M. Bázárhely, Dr. Raf. Redakt. des Ung. Isr. Carl Kohn in Budapest. W. Schönfeld in Keszmet, Ed. Wadás in Budapest. Dr. S. Bat. in Budapest, und die Bibliothek des verstorbenen Rabbinatsverweisers Wahrmann, welcher dieser noch bei Lebzeiten dem Rabbiner-Seminar zuwidmete.

*) Am 24. August l. J. verschied in Prosnitz nach längerem Leiden im 79. Lebensjahre Herr Leopold Hirsch, Rabbiner-Stellvertreter und Talmudlehrer. Seit dem Hinscheiden des allverehrten Dr. Gideon Brecher fand kein Todesfall eine solche Theilnahme in fast allen Kreisen der Bevölkerung, wie dieser. Der Verstorbene war auf dem Gebiete der jüdischen Theologie durch seine gediegene Gelehrsamkeit auch in weiteren Kreisen bekannt und anerkannt. Durch fast ein halbes Jahrhundert ertheilte er an der hiesigen Volksschule der Israelitengemeinde mit seltenem Pflichteifer, rastlosem Fleiße und größter Pünktlichkeit Unterricht im Hebräischen. Seine gläubige Frömmigkeit war frei von jedem Zelotismus, die Ansichten Andersdenkender andern bei ihm williges Gehör und Anerkennung und war

er vernünftigen Reformen des Judenthums nicht abgeneigt. Die bürgerlichen Tugenden des Berewigten und seine Verdienste um die hiesige Israelitengemeinde erwarben ihm die Hochachtung aller, die ihn kannten und als Se. Ehrwürden Herr Rabb. Dr. Hoff in seiner ebenso formvollendeten wie warm empfundenen Leichenrede den schmerzlichen Verlust, der die Gemeinde betroffen, hervorhob, blieb kein Auge thränenleer. Daß dem Sarge des Dahingeschiedenen auch eine große Zahl christlicher Mitbürger folgte, ist ein Beweis für seine Beliebtheit auch außerhalb der Israelitengemeinde. Friede seiner Asche!

*) Zu B. Ghula stürzte am verfloffenen 17. die Frauengallerie ein. Bei diesem Unglücke, bemerkte ein Jemand, ist das größte Unglück, daß nicht sämtliche Männer dieser wahrhaft sodomitischen Gemeinde wenigstens — erdrückt wurden. Fromm ist dieser Wunsch keineswegs, dafür aber — gerecht.

*) Herr Rabb. Dr. Duschak aus Gaya erhielt eine Berufung als Rabb. und Prediger an die Tempelgemeinde in Krakau. Spät kommt das Wolverdiente, aber es kommt doch.

*) Für die Rabbinerschule liefen bereits mehrfache Spenden an Büchern ein, unter andern auch von Herrn Ad. von Baruch aus M. Bázárhely.

*) Der nicht nur uns um das leibliche, sondern auch das geistige Wohl seiner Gemeinde Angehörigen besorgte Vorsteher der isr. Kultusgemeinde von Szigetvár konnte es nicht verschmerzen, daß die dortigen Gläubigen, die sich am verfloffenen Neujahrstage im Tempel des Herrn zur frommen Andacht eingefunden hatten, in Folge der Krankheit des Seelsorgers auf das gewohnte Himmelsmanna verzichten sollten. Schnell entschlossen bestieg er selber zur Überraschung der verblüfften Anwesenden die Kanzel und verkündete das Wort Gottes zu dem er sich kompetenter erklärte, als der Seelsorger selbst, der für Bezahlung predigt, während er aus bloßer Fürsorge für das Seelenheil der Gläubigen sich dieser schweren Aufgabe unterzog. Das Volk hörte den aus eitler Geckenhaftigkeit zum Prediger gewordenen Vorsteher ruhig an und ließ sich sogar seine Moralsentzagen gefallen, gegen die er übrigens selbstverständlich verstoßt. Nachmittags aber gab es großes Gerede in Israel und wenn es wahr ist, was uns aus Szigetvár geschrieben wird, ist die Erbitterung über die Herausnahme des predigenden Vorstehers eine so große, daß es im sehr leicht sein Amt kosten kann.

Nun wir glauben, wenn der Vorsteher sich herausnahm den Prediger zu spielen, so dürfte es wohl auch nicht unangemessen sein, wenn der Rabbiner zur Abwechslung auch den פּוֹדֵל machen möchte!

*) Der Großmeister der Beredsamkeit, Dr. Zellinek ergriff an dem verfloffenen hohen Feiertage die Gelegenheit, das Erbarmen seiner Glaubensbrüder für unsere durch Bulgaren, Rumänen und Kosaken gemarterten Brüder und Schwestern im Oriente, aufzuweitschen, und es gelang ihm auch, daß bereits rettend und helfend eingegriffen wird.

*) Bei den Herzerschütternden Szenen, welche von allen Seiten über die wahrhaft verübten Greuelthaten seitens der Feinde der Türkei, verübt an Türken und Juden einlaufen, klingt es ärger als hyänisch, wenn ein Bismarck & Consorten es wagt der Türkei Grausamkeiten vorzuwerfen. Die Geschichte wird hoffentlich diese aller Menschlichkeit hohnlachende Barbarei nicht zu registriren vergessen.

*) Die Landesrabbinerschule in Budapest wird am 4. Oktober in feierlicher Weise ihrer Bestimmung übergeben. Viele israelitische Gemeinden haben bereits zu den Eröffnungsfeierlichkeiten Deputationen angemeldet; das Breslauer jüdisch-theologische Seminar wird durch die Herren Professoren Gräß und Dr. Rosin vertreten sein. Es gibt sich unter der jüdischen Bevölkerung im ganzen Lande für die Anstalt überhaupt ein sehr reges Interesse kund, was die zahlreich einlaufenden

*) Eine עֵרַת מְרִיעִים giebt es ja auch.

D. H.

**) Gibt die hohe europäische Diplomatie nicht von Oben herab das Beispiel der Demoralisation

D. H.

Bücher- und Geldspenden zur Genüge beweisen. Von den Spenden erwähnen wir: eine werthvolle Büchersammlung des Herrn Heinrich Freund, der zugleich zur Unterstützung armer Zöglinge der Anstalt 100 fl. spendete; von Herrn Bernhard Stern wurden 100 fl., von der israelitischen Kultusgemeinde in Baja 50 fl. und ein fernerer Jahresbeitrag von 30 fl. dem Unterstützungsfonde gewidmet

Literarisches.

(Schluß)

Der größte und rigoroseste Rabbiner des vorigen Jahrhunderts, nemlich Rabbi Jacob Emden, geb. zu Altona 1698 gest. 1776 spricht sich in einigen seiner vielen, noch jetzt sehr hochgeachteten Werken, besonders in „Kessen masseh“ S. 15 über die christliche Religion und deren Stifter folgendermaßen aus: „Die christl. Religion vermehrte Umzäunungen, um ihre Befenner auch von dem fern zu halten; was dem Israel. erlaubt ist. Heil ihnen und uns, wenn sie die im Evangelium ihren befohlenen strenge Tugend- und Sittenlehren beobachtet hätten. Hier bringt er zur Bergpredigt, Matt. 5. 3.-40, die Anologie zu Klagl. Jerem. 3. 30 Siehe auch: Weltbewegende Fragen u. s. w. von Dr. Philippson, II. Theil S. 239 ff. und: „M. Renan et le judaisme par S. Bloch, red. de L'Univers israelite“ S. 4 ff.

Gewiß — fährt der Rabbi fort — hätten die Christen die Lehren Jesu gehalten, so wären sie sehr lobenswerth, und wir wären in diesem Exil glücklich. Es wären dann nicht so viele Tausende von unsern heiligen Männern durch Feuer Schwert und andern Todesmarten getödtet worden, wegen unserer Liebe zu unserem himmlischen Vater und zu seiner Lehre da doch Jesus selber und seine Apostel, besonders Paulus, die mos. Lehre wie die Aussprüche der Schriftgelehrten und der Pharisäer, die an der Stelle Moses sind, für die Juden als ewig verbindlich und nur für die Heiden als nicht im Bunde geborene als nicht verbindlich erklärt, und ihnen bloß die sie eben noch nicht geboten hat. Math. 10, 13 d. Apost. 15, und noch mehrere ähnliche Stellen.

Schließlich, sagt der weise Rabbi, „Eine doppelte Wohlthat vollzog Jes. Naz. 1. Indem er die mosaische Lehre für Israel mit solchen klaren, unwiderprechlichen Worten als ewig bindend erklärte; wie keiner unserer Weisen dieses mit schärferem Ausdrucke that. 2, Indem er die Heiden durch Wiederbelebung der bei ihnen fast in Vergessenheit gerathenen sieben noch nicht geboten, vom groben Götzendienste und den damit verbundenen Abscheulichkeiten entfernte. Wenn nur nicht einige Wahnsinnige die gute Absicht des Evangelisten verdröhrt hätten. Mehnlich äußert sich derselbe höchstgeachtete Rabbi in seinem Werke. „Toras hakenoos“ Im letzteren beruft er sich auf Maim. Könige, Schluß. So auch mein Religionsbuch, 52. Anmerkung, פסוק דמים von Lewensohn S. 69-72. woselbst mehrere rabbin. Coriphäen genannt werden, die in ihren gegen die feindseligen Angriffe auf das Judenthum geschriebenen Verteidigungsschriften sich ebenfalls, wie Rabbi Jacob Emden aussprechen. Im Vorworte zum Tr. Sanhendrin, der 1865 in Warschau erschienenen Talmudausgabe werden die Aussprüche anderer rabin. Koriphäen aufgeführt, die einstimmig lehren, daß wir gegen das Eigenthum eines Christen dieselben Pflichten wie gegen das eines Juden zu beobachten haben. Aus dem Gesagten ist genügend zu ersehen, daß die entgegengesetzten Behauptungen zur Verläumdungen sind, entweder aus Unwissenheit oder aus Boswilligkeit. Näheres, so Gott will, an anderer Stelle.

S. A. Ujhely.

Sr. Singer.
Hauptschul- und Religionslehrer.

Életforrás

vagyis

Mózesi vallás tan.

Tanítóképezdek és középtanodák felsőbb osztályai számára,
írta

Deutsch Henrik

a budapesti kir. izr. országos tanítóképezde igazgatója I. és II. füzet ára 80 kr.

(Fortsetzung).

Ehe wir an die Fortsetzung unserer Arbeit gehen, wollen und müssen wir berichtigen, daß in unserem ersten Aufsatze, nach dem Worte: „Urtheil“ die Worte: „begründen und der“ (anstatt dem) irrthümlich ausgeblieben sind. Ferner blieben vor dem Worte: „auch“ in der letzten Zeile des ersten Absatzes die Worte: „das Werk,“ aus.

In der werthvollen Einleitung können wir auch nicht stillschweigend die Anmerkung (S. 7) übergehen, in welcher der hochgeacht. Verfasser Folgendes sagt: Die gewöhnlichen gang und gäbe seienden Eintheilungen, sind weder gründlich, noch treffend genug: „Religions- und Sittenlehre“ oder Glaubens- und Pflichtenlehre“, erschöpfen nicht den ganzen Inhalt der Religionslehre und zwar, weil der Begriff „Glaube“, die Gotteserkenntniß ausschließt, und das Wort: „Sitten- oder Morallehre“ ein viel zu enger Begriff ist, als daß derselbe sämtliche Pflichten der mosaischen Religion ausdrücken würde. . . . Aber auch das Wort: „Pflichtenlehre“ entspricht nicht ganz einem Theile der mosaischen Religionslehre, weil diese ja im weitern Sinne auch die Glaubenslehre umfaßt, inwiefern es ja die erste heilige Pflicht des Israeliten ist, sich über das Dasein Gottes, über sein Wesen, sowie über alle andern sich auf Gott beziehenden Wahrheiten, möglichst zu überzeugen, wonach also die Glaubenslehre selbst in den Rahmen der Pflichten gehört. . . .

Nach dieser schönen und klaren Einleitung folgt der erste Theil unter der Ueberschrift: Gotteserkenntniß.

Kurz faßt hier der Verfasser die Quintessenz des „ספר הדעות“ von Maimonides zusammen und gelangt logisch zu dem Schlusse; daß die Gotteserkenntniß in folgende vier Haupttheile zerfällt:

1. In der Erkenntniß des göttlichen Daseins,
2. " " " " " " Wesens,
3. " " " " " " Wirkens und
4. " " " " " " Willens durch das

geoffenbarte Wort.

In wahrhaft prachtvoller Sprache setzt der sehr geistreiche Verfasser in § 1, wo er über das Dasein Gottes spricht, folgende Schlusssätze: Das Dasein Gottes ist jener rein glänzende Strahl, welcher den dichten Nebelschleier, der sonst unsern Geist verdunkeln würde, mit einem Male zerstreut und dem menschlichen Verstandniß Bahn bricht, damit er die Natur und ihre Gesetze und Erscheinungen richtig erfasse und verstehe. Also umgekehrt, nicht wie die Schablonenlehre gedankenlos sagt, die Natur lehre Gott, sondern Gott ist es, der die Natur erhellet und verstehen lehrt. Ganz herrlich zitiert der Verfasser die Stelle aus Job 38. 4-11 und ibid. 20-28, welche Stelle als wirklich meisterhaft hier einen Platz finden soll, die Uebersetzung lautet wie folgt: Und die Weisheit, woher entsprang sie? und wo ist die Stätte der Vernunft? Vor jedem Auge verborgen, sahen selbst die Vögel des Himmels sie nicht! das Grab, der Tod sprechen. „Wir hörten mit unsern Ohren ihr Säuseln nur.“ Gott bezeichnete ihren Weg, er allein kennt ihren Wohnsitz! denn er blickt bis ans Ende der Erde, er sieht was unter dem ganzen Himmel geschieht, indem er Gleichgewicht dem Winde und Maß

dem Wasser gab, dem Regen Gesetz vorschrieb, und Wege (bezeichnete) dem zischenden Blitze! Damals sah und verkündete er, begründete und ergründete er sie (die Weisheit). Zum Menschen aber sprach er: Siehe, Gottesfurcht das ist Weisheit und die Entfernung vom Bösen — Verständniß!

Die Begründung des göttlichen Daseins fährt der Verfasser fort und zeigt zuerst, daß Gott vermöge seines Wesens ist, daß das Universum das Dasein Gottes verkündet, wie ferner die Geschichte im Allgemeinen, wie schließlich die Geschichte; der Beruf Israels.

(Fortf. folgt.)

Der gelbe Fleck.

(Fortsetzung.)

Als Innocentius III. ein allgemeines Concilium nach Rom zusammenberief, lud Papst Benvenisti abermals eine jüdische Versammlung ein, um tüchtige Männer zu erwählen, welche in Rom den bösen Geist gegen die Juden beschwören sollten (1215). In diesem Weltparlamente, von Innocentius präsidirt, stand die Reformation der Kirche, will sagen: die Begründung ihrer Welt Herrschaft, in erster Reihe auf der Tagesordnung. Der Papst erreichte da alles, was er wollte; er erhielt eine Machtbefugniß, über welcher nur die Allmacht Gottes steht, und als die Säulen dieser Macht errichtete er die Dominicaner- und Franziskaner-Orden. Aber auch die jüdischen Delegirten entwickelten eine rastlose Thätigkeit; sie förderten auch in allen Kreisen eine sympathische Gesinnung für die Juden, nur war der Welt Herrscher um keinen Preis der Welt dazu zu bewegen, keine Furcht vor den Juden zu haben. Bekanntlich ist auch eher eine Heldenchaar zu überwinden, als die Angst des Feiglings. Alles was die Delegirten leisten konnten war, daß die Erwähnung der Juden so glimpflich als nur möglich ausfalle; und glimpflich ist sie auch zu nennen im Vergleiche zu dem, was da mit andern Völkern geschah, die allesammt in die schmachlichsten Bande geistlicher Herrschaft geschlagen wurden. Von den siebenzig kanonischen Beschlüssen wurden vier den Juden gewidmet. Die erste Bestimmung macht es den Landesfürsten zur Pflicht, die Juden zu überwachen, daß sie von ihren christlichen Schuldner keine zu hohen Zinsen nehmen. Den getauften Juden wird verboten, jüdische Riten beizubehalten. Zur Osterzeit ward den Juden verboten, am Tage der Prozession sich öffentlich zu zeigen, weil sie solche verspotten. Endlich ward den Juden befohlen, daß sie sich in ihrer Kleidung von den Christen unterscheiden, weil in manchen Gegenden bereits verbotene Mischehen vorkamen, und endlich hat es Mose selbst den Israeliten eingeschärft, eine unterscheidliche Kleidung zu tragen. Von da datirt der später eingeführte Gebrauch, daß die Juden eine gelbe Kokarde an ihrem Hute tragen. Das war in erster Reihe ein derber Schlag gegen diejenigen Israeliten, die in irgend welcher Weise paradiren wollten; im Ganzen war es ein Akt der Ausschließung aus der Gesellschaft, weil ihn die gelbe Kokarde auf den ersten Augenblick als ein der Kirche gehässiges Wesen denuncirte.

Die spanischen und südfranzösischen Juden setzten aber auch dieser Verfügung einen harnäckigen Widerstand entgegen; bis dahin an eine Ehrenstellung gewöhnt wollten sie solche Erniedrigung nimmer dulden. Sie setzten auch alle Hebel in Bewegung, um diesen Concilbeschlus nicht in Wirksamkeit treten zu lassen. König Alfonso IX. unterließ es vollends, die Juden seines Landes zum Tragen des verhassten Abzeichens zu zwingen. Im südlichen Frankreich bekämpfte Raymond VII. siegreich des Kreuzheer und fuhr dabei fort, die Juden zu Aemtern zu befördern; aber die Israeliten thaten auch Gelübde für den Sieg.

(Fortsetzung folgt.)

Recension.

(Fortsetzung.)

Die verschiedenen Ansichten zwischen Dr. Frankel und Rabbiner Brüll in Betreff des Namens Ekilas für die griechische Pentateuch-Üebersetzung und Onkelos für die chaldäische Pentateuch-Üebersetzung, dürfte meines Erachtens leicht auszugleichen sein. Denn laut der Mittheilung der beiden Talmuden (B. 3, a. 8. 3. 1. 3. 9.) fanden beide Uebersetzungen unter der Aufsicht und Leitung der Schriftgelehrten R. Elieser und Rabbi Jehoshua, welche Schüler des Rabbi Johanan Sohn Sakkais, des jüngsten Schüler des Hillel I. waren; sicherlich deshalb, damit die uralte und unbestrittene Traditionen für gewisse mosaische Gesetze — gegenüber der früheren allgemeinen theils der mündlichen und theils schriftlichen Uebersetzungen (wie Septuaginta) — darin aufgenommen werden, wie z. B. d. St. **לא תכשל גרי בחלב אמני** (II. M. 23, 19. & 34, 26. u. V. 14, 21.) „Du sollst nicht kochen das Bocklein in der Milch seiner Mutter“, im Onkelos mit **לא תכלין בשר בחלב** „Ihr sollt nicht essen Fleisch mit Milch“ übersezt wird und dgl. M. Nun berichtet der jerusalemische Talmud, das ferner **בורני אהר ברא להם ארמית מתוך ינית** „Ein (sprachlich gewandter) Burg- oder Stadtbewohner übertrug von ihnen d. h. unter Anleitung derselben Schriftgelehrten Rabbi Elieser und Rabbi Jehoshua — den Pentateuch aus der griechischen Uebersetzung (für die hellenistischen Jehudim) ins Chaldäische (für die aramäische Jehudim); also in derselben sonst buchstäblichen und dennoch traditionellen Weise, wie die vom Ekilas, dem Proselyten. Demzufolge sind es wohl zweierlei Personen gewesen, welche jedoch nach einerlei Grundsätzen (**בסגנון אהר**) und unter derselben Aufsicht und Leitung seitens der jüdischen Autoritäten die beiderlei Paraphrasen gefertigt hatten; so daß der Targum Onkelos eine förmliche Nachahmung des Targum Ekilas ist. (Vgl. hz. meine Erörterung in meinem Schrifte-)

